

Fundamentalismus in der Religion

Ein Vortrag

Reinhart Gruhn

Minden 2007

Fundamentalismus in der Religion

Wenn wir heute über Fundamentalismus sprechen, dann denken wir gewöhnlich an den Islam. Den gegenwärtig herrschenden Islam nehmen wir weitestgehend als "fundamentalistisch" wahr, weil er besonders reaktionär und gewalttätig, ja terroristisch erscheint. Wir gebrauchen dafür das Wort Islamismus, um die negative Erscheinungsweise des Islam zu kennzeichnen. Die Endung -ismus verweist oft auf die negative Charakterisierung eines Sachverhaltes. So ist es auch mit dem Wort fundamental. Es bedeutet für sich genommen zunächst einmal so viel wie grundsätzlich, grundlegend, von der Basis aus. Eine fundamentale Erkenntnis ist eine sehr grundsätzliche Erkenntnis. "Fundamentaltheologie" nennt man dann auch in der katholischen Theologie jenen Bereich, der sich mit den wesentlichen Grundlagen des Glaubens befasst.

Fundamentalistisch hat dann sogleich einen anderen Klang, einen negativen. Als fundamentalistisch bezeichnen wir eine Auffassung, die sich selbst mit ihren eigenen Voraussetzungen und Grundlagen absolut setzt. Sich selbst absolut setzen heißt, sich im Besitz der Wahrheit wähnen. Wer sich allein im Besitz der Wahrheit sieht, wird unduldsam gegenüber allem, was sonst Wahrheit zu sein behauptet. Fundamentalistisch denkt der, welcher seine eigenen Grundlagen des Lebens und Denkens für allgemeingültig und allgemein verbindlich erklärt. Eine solche Auffassung allerdings ist nicht allein im Islam zu finden, wir finden sie ebenso bei uns im Christentum, ja in fast allen Religionen. Auch politische Ideologien tendieren zu unbedingten Wahrheitsansprüchen. Sich selbst und seine eigenen Denkweisen, Erfahrungen und Meinungen absolut zu setzen, ist wohl eine Eigenschaft, die wir mehr oder weniger dem Menschen insgesamt zuschreiben müssen. Es bedarf einer besonderen Reflexion innerhalb einer längeren kulturgeschichtlichen Entwicklung, um sich der Begrenztheit und Unangemessenheit einer solchen Haltung und Denkweise bewusst zu werden. In unserem Kulturkreis ist es eine sehr langdauernde Denk- und Entwicklungsgeschichte gewesen, die von den Griechen über die Römer, von der katholischen Dogmatik über die Reformation zu der geistesgeschichtlichen Wende führte, die wir die Aufklärung nennen. Neben vielen anderen Ergebnissen hat das Denken der Aufklärung unter Berücksichtigung der geistesgeschichtlichen Traditionen der vorhergehenden eineinhalbtausend Jahre zu drei "fundamentalen" Unterscheidungen geführt. Hier passt das Wort 'fundamental' durchaus, denn es geht hierbei um drei sehr grundlegende Differenzierungen, die wir uns vor Augen führen wollen.

Die erste Unterscheidung ist diejenige zwischen der Wahrheit und Wirklichkeit an sich und den Wahrheiten und Wirklichkeiten für uns, wie sie uns erscheinen. Ich nenne sie die **ontologische Differenz**. Immanuel Kant unterschied zwischen dem Ding an sich und dem Ding für mich. Erkennbar ist ein Gegenstand immer nur unter den Bedingungen meiner Erkenntnisfähigkeit. Diese aber ist bestimmt durch Raum und Zeit; all unsere Erkenntnis vollzieht sich unter den Bedingungen von Raum und Zeit, weil wir uns selbst als Wesen innerhalb von Raum und Zeit begreifen. Raum und Zeit sind damit die grundlegenden Formen der Anschauung, die aller menschlichen Erkenntnis immer schon zugrunde liegen. Diese Bedingung unserer Erkenntnis hat aber zur Folge, dass wir von der uns umgebenden Wirklichkeit nur das wahrnehmen und erkennen können, was diesen Anschauungsformen genügt. Wir erkennen nicht die Wahrheit und Wirklichkeit, wie sie an sich und unabhängig von uns ist, sondern nur das, was und wie sie für uns ist, wie sie unserer Erkenntnisfähigkeit unter den Bedingungen von Raum und Zeit erscheint. Zwar kann unser Denken, unser Verstand, Kategorien entwickeln, die Wirklichkeit der Dinge (noumena) vernünftig zu erfassen und den Dingen eine Ordnung zu geben, aber diese sind stets an unsere Wahrnehmung der Dinge (phainomena), wie sie sich uns darstellen, gebunden. Also nicht die Wahrheit als solche kann Gegenstand unserer Denkens und unserer menschlichen Erkenntnis sein, sondern die Wahrheit, wie sie für uns ist, wie sie uns erscheint. Bestenfalls können unsere subjektiven Meinungen über die Wahrheit an sich auf diese verweisen. Erfassen, erkennen aber kann unser Geist die Wirklichkeit und Wahrheit an sich nicht. Diese Differenzierung macht ein Absolutsetzen des Wahrheitsanspruchs der eigenen Denk- oder Glaubensstradition unmöglich. Die Wahrheit und Wirklichkeit Gottes ist damit nicht bestritten, aber sie ist auch nicht bewiesen und kann nicht zum Ausgangspunkt des Denkens gemacht werden, allein schon deswegen nicht, weil sich "Gott" aller Erkenntnis in Raum und Zeit entzieht.

Die zweite Unterscheidung ist die zwischen Glauben und Wissen, zwischen Vernunft und Offenbarung. Ich nenne sie die **epistemologische Differenz**. Diese Differenzierung folgt aus der ersten und baut darauf auf. Unser Wissen gründet in den Erkenntnissen unserer Vernunft und ist demgemäß an die Grenzen aller möglichen Erkenntnis, denen unsere Vernunft unterliegt, gebunden. Sofern Vernunftserkenntnis Wahrnehmung und Denken zusammenbringt, indem Kategorien gebildet werden, die die Dinge der uns erscheinenden Wirklichkeit für alle in gleicher Weise erkennbar und definierbar machen, kann es gelingen, Aussagen relativer vernünftiger Wahrheit zu machen, einer Wahrheit, die für jeden vernünftigen Menschen nachprüfbar ist und die im Rahmen unserer begrenzten Erkenntnis so lange gilt, bis sie besserer Erkenntnis und besserem Wissen weichen muss. Wir sprechen hier von der Bedingung der Falsifizierbarkeit wirklicher Erkenntnis, weil sich

jede Erkenntnis jederzeit neu gegen den möglichen Irrtum bewähren muss. Wenn wir uns die Welt nach diesen rationalen Prinzipien aneignen, wie die westlich-abendländische Kultur das in den vergangenen 250 Jahren getan hat, dann hat dieser geistesgeschichtliche Ursprung als ein ungeheuer produktives Prinzip der Weltbewältigung zu einer Explosion der naturwissenschaftlich-technischen Entwicklung einerseits wie einer beispiellosen Ausweitung der sogenannten Humanwissenschaften einschließlich Medizin, Psychologie und Religionswissenschaft andererseits geführt. Auch die Gestaltung unserer Gesellschaft nach rationalen demokratischen und rechtstaatlichen Grundsätzen gehört zu den Folgen dieser Differenzierung, wie es der Inhalt der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und die neuzeitliche Erklärung der Menschenrechte (UNO) zeigt.

Ungelöst bleibt im Rahmen des neuzeitlichen Verständnisses von Vernunft und Wissenschaft die Bedeutung des Zufalls, der sich der Kette der Kausalität und damit der Erklärung durch die Vernunft entzieht. Es ist das Kontingenzproblem, das hier zu nennen ist, heute auch formuliert als Frage nach der Emergenz, also nach der Begründung von unableitbaren Entwicklungssprüngen.

Demgegenüber hat es religiöser Glaube mit einem Gegenstand zu tun, der sich per definitionem vernünftiger Erkenntnis entzieht. Gott bzw. das Göttliche ist kein Ding in Raum und Zeit und darum auch nicht unter den Bedingungen von Raum und Zeit zu erkennen, also weder zu beweisen noch zu widerlegen. Der Bereich der Religion zielt auf das Unendlich, Unbedingte, Absolute, Wahre, Ewige im Unterschied zum allem Bedingten, Endlichen, Relativen und nur vorläufig Wahrem sonstiger menschlicher Erkenntnis. Der Glaube richtet sich aus auf Gott, um von diesem ganz besonderen und eigentümlichen Gegenstand affiziert zu werden, um sich ihm auszuliefern und sich von ihm beanspruchen zu lassen. Der glaubende Mensch öffnet sich im Innersten dem Ewigen, lässt das ewige Licht in sein Herz hineinscheinen. Diese Öffnung des Glaubens begründet eine ganz eigene Gewissheit, die mit Mitteln der Vernunft niemals zu erreichen ist. Der Glaube konstituiert in gewisser Weise seinen Gegenstand. Martin Luther betonte in seiner reformatorischen Sakramentenlehre: "Glaubst du, so hast du." Der Glaube entscheidet über Gott und Abgott. Die Wirklichkeit des Glaubens ist dementsprechend das mich betreffende und für mich gültige, mich in Beschlag nehmende und mich befreiende Heil meines Gottes: für Dich gegeben, für Dich geschehen sind die entscheidenden Wendungen. Das "pro me" ist hier das 'Erkenntnisprinzip' des Glaubens. Vermittelt wird solcher Glaube und seine Gewissheit durch göttliche Offenbarung. Offenbarung ist kein Erkenntnisprinzip, sondern die Beschreibung für die Bewegung und das Geschehen von Gott her zum Menschen hin, das den Menschen für die Hinwendung zu Gott und zum Gehorsam und zur Treue gegenüber seinem Willen bereit macht. Glaubensgewissheit ist für den Einzelnen etwas

Absolutes, unbedingt Gültiges, das ihn in seinem Innersten bewegt und verpflichtet. Das, was man "Glaubenserkenntnis" nennt, ist darum viel mehr Glaubensbekenntnis, nämlich Ausdruck einer festen Überzeugung, die von Menschen gleichen Glaubens geteilt wird. Auch wenn der Glaube, der sich der Offenbarung Gottes verdankt, auf eine Wirklichkeit jenseits aller erfahrbaren und erkennbaren Wirklichkeit dieser Welt bezieht, lebt er doch in dieser Welt und ist in seinen Lebensvollzügen und Handlungsweisen an diese Wirklichkeit der Welt gewiesen. Alle religiös vermittelte Ethik und Moral sucht diesen Weg von der Glaubenserfahrung zur Gestaltung des menschlichen Lebens und der alltäglichen Wirklichkeit der Welt. Darum kommt auch der Glaube nicht an dieser selben Wirklichkeit vorbei, die zugleich Gegenstand des Wissens und der Erkenntnis ist. Der Glaube aber sieht die so beschriebene und erkannte Wirklichkeit in einem anderen Licht, aus einem anderen Blickwinkel, von einem anderen Standpunkt aus. Der Standpunkt des Glaubens ist eben nicht der autonome Mensch in seinen Möglichkeiten und Grenzen, sondern der von Gott und seinem Willen geprägte und begabte Mensch und mit seinen dadurch gegebenen Aufgaben und Abgrenzungen. Der Standpunkt der Religion ist darum geprägt von der Beziehung auf das Eine und Ewige und betrachtet die endliche Wirklichkeit 'sub specie aeternitatis', unter dem Blickwinkel der Ewigkeit. Die von hier aus zu gewinnende Weltsicht und Selbsterfahrung sieht vom Ich weg auf das Göttliche, und vom Göttliche her wieder auf den anderen Menschen und die Welt um ihn und uns. Gestaltet die Vernunft die Welt nach dem Bilde des autonomen Menschen und unter den Bedingungen der Kräfte seines Geistes, so möchte der Glaube durch die religiöse Erfahrung den Menschen vom Blick auf sich selbst wegleiten und die Welt und sich selbst im Angesicht Gottes neu empfangen. Aus Sicht der Vernunft ist der Glaube eine Weise, die Welt anzusehen, also eine Interpretation der Wirklichkeit, die sich mystisch, mythologisch und metaphysisch vermittelt. In diesem Beschreibungsrahmen können Glaube und Wissen als komplementäre Weisen der Aneignung, Bewertung und Bewältigung der Lebenswelt verstanden werden. Vernunft und Offenbarung müssen sich nicht widersprechen, sondern ergänzen sich vielmehr als verschiedene Sichtweisen der einen Welt, die sich der Mensch auf alle möglichen Weisen aneignen und verstehend durchdringen möchte.

Ungelöst bleibt in aller Religion der Widerspruch der Erfahrung zwischen geglaubter Liebe und Güte Gottes und den Leid- und Unrechtserfahrungen in dieser Welt. Dies Problem wird gemeinhin als Frage nach der Theodizee bezeichnet, als Frage nach der Gerechtigkeit Gottes angesichts einer ungerechten Welt.

Diese Unterscheidung führt zur dritten grundlegenden Unterscheidung zwischen Religion und Politik. Ich nenne sie die **praktische Differenz**. Politik ist hier verstanden als das Feld der sozialen Betätigung des Menschen zur Verwirklichung und Mehrung von Freiheit, Recht und Wohlergehen des Einzelnen im Zusammenhang aller. Religion dagegen geht es um das Heil des Einzelnen und um die Verwirklichung des Guten für den Nächsten (= alle) durch die Bindung an Gottes Gebot. Erfasst der Glaube Gott als den wahrhaft Guten, der im Blick auf Zeit und Ewigkeit das Gute für den Menschen will, dann hält Religion in der unbedingten Bindung an und im gewissen Vertrauen auf diesen göttlichen Willen die Perspektive auf das Gute fest und proklamiert die Präsenz des einzig Guten in der Gegenwart Gottes als des Heiligen inmitten all des Profanen. Insofern bietet Religion das Licht der Hoffnung in einer von Bosheit erfüllten Welt. Der christliche Glaube erkennt das Unterpfand der Liebe und Güte Gottes in Jesus Christus einzigartig gegenwärtig. In ihm ist der Welt das Ziel des Guten in der Hinwendung zu Gott und zum Nächsten vorgegeben. Das Handeln des Glaubenden selber aber vollzieht sich unter den Bedingungen der allgemeinen sozialen und politischen Welt. Hier kann er sich und seine Ziele einbringen und sie nach den in seiner Gesellschaft gültigen Regeln umzusetzen suchen. Grundsätzlich aber sind und bleiben die Bereiche der Religion und der Politik getrennt. Der Glaube interpretiert die Welt auf seine Weise und führt so zu einem von ihm verantworteten ethischen und politischen Handeln. Hier wird aufgenommen, was schon in der Reformation als Verhältnisbestimmung zur Geltung kam, nämlich Luthers "Zwei-Reiche-Lehre", das heißt die grundlegende Unterscheidung zwischen dem Reiches Gottes und den Reichen dieser Welt. Dies kann als eine neuzeitliche Grundlage angesehen werden, hinter die zumindest die westliche Kulturgeschichte nicht mehr zurückfallen kann.

Ungelöst bleibt auch im Rahmen der Trennung von Religion und Politik das Problem effektiver Eindämmung von Gewalt. Keine Religion, kein Glaube hat es bisher geschafft, den Menschen wirklich zu mehr Friedfertigkeit und Gewaltlosigkeit zu bewegen. Herausragende Einzelfälle (gerne genannt werden Franz von Assisi, Martin Luther-King, Mahatma Gandhi) bestätigen eher die Erfahrung, dass auch die christliche Religion ebensowenig wie andere Religionen spürbar und erfahrbar mehr Güte und Frieden in die Welt gebracht haben. Im Gegenteil, oft genug haben die Religionen selber zu kriegerischen und gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Menschen geführt und tun das wenn nicht als hauptsächliches, dann zumindest als begleitendes Motiv noch immer. Ebensowenig hat es auch die demokratisch legitimierte staatliche Ordnung geschafft, das Problem der Gewalt zu lösen, ja auch nur hinreichend einzudämmen. In der heutigen Zeit erleben wir vielmehr sowohl im Innern sogar demokratisch verfasster Staaten als auch in den Außenbeziehungen der Staaten ein Maß der Gewaltanwendung und Gewaltandrohung, das man bis

vor wenigen Jahren für überwunden glaubte. Faktisch hat sich trotz aller Aufklärung das Verhältnis des Menschen zur Gewalt kaum verändert. Anstehende Verteilungskämpfe um die Rohstoffe dieser Welt lassen noch Schlimmeres befürchten.

An drei Beispielen sei die Bedeutung dieser grundlegenden Differenzierungen und ihrer Missachtung bzw. der Vermischung der Gegensatzpaare verdeutlicht.

Der schon zu Beginn erwähnte Islamismus zeigt die Konsequenzen der Ineinssetzung von Religion und Politik in den von ihm beherrschten 'Gottesstaaten'. Die im Iran und Saudi-Arabien, aber auch in Pakistan und Indonesien fortschreitende Intoleranz, Gewaltbereitschaft und Terrorismusgefahr hat sicher eine lange Reihe von Ursachen, aber dies alles erhält seine Zuspitzung doch durch die hier praktizierte Ideologie der Einheit von Gottesrecht und Staatsrecht, von Religion und Staat. Das Abendland kennt diese Ineinssetzung aus anderen geschichtlichen Zusammenhängen sehr genau. Es handelt sich also nicht um ein spezifisches Problem allein des Islam, auch wenn das derzeit so erscheinen mag. Es ist ein typischer Fall einer Religion, die sich in ihrer praktischen Lebensäußerung auf den Standpunkt der Absolutheit stellt und den alleinigen Wahrheitsanspruch für alle Lebensbereiche behauptet. Nicht nur im Bereich des Rechtes dominiert dann ein absolut und zeitlos gesetztes Gottesrecht (Scharia im Islam), sondern ebenso herrscht im Bereich der Vernunft eine doktrinäre Verriegelung und im Falle der Entfaltung und der Ausübung anderer Religionen eine völlige teilweise auch gewalttätige Intoleranz gegenüber dem Glauben und Gewissen des Einzelnen. Der säkulare Staat, der wirkliche Freiheit der Religionsausübung garantiert, ist hier der einzige Ausweg aus der Gefangenschaft von religiöser Herrschaft und Unduldsamkeit in solchen voraufklärerischen Kulturen und religiös vereinnahmten Gesellschaften.

Das zweite Beispiel stammt aus der christlichen Religion und bezeichnet die Vermischung und Aufhebung der Unterscheidung von Glauben und Wissen. Ich denke an die christlich-fundamentalistischen Glaubensrichtungen und die aktuelle geführte Debatte um das "intelligent design". Es geht hierbei um eine Variante des alten Streites zwischen 'Schöpfungsglaube und Naturwissenschaft', also konkret um die behauptete Gottlosigkeit der Evolutionstheorie. Der wissenschaftliche Ansatz aller Wissenschaft, insbesondere aller Naturwissenschaft ist insofern 'gottlos', als Gott kein Gegenstand und damit auch keine Ursache innerweltlichen Handelns und Geschehens sein kann. Wissenschaft verfährt strikt rational 'etsi deus non daretur', als gäbe es keinen Gott. Methodisch ist das gar nicht anders möglich, ist doch der Erkenntnisbereich aller Wissenschaft auf die Dinge innerhalb von Raum und Zeit, nach Einstein könnten wir sogar formulieren, innerhalb der Raumzeit begrenzt. Die Geschichte der Evolution (es gibt wohl vielerlei

Theorien über bestimmte biologische Phänomene, aber "Evolution" ist keine Theorie, sondern die Beschreibung eines wissenschaftlich belegbaren und nachvollziehbaren Geschehens) ist die dem heutigen Wissensstand entsprechende Beschreibung der Entwicklungsgeschichte des Lebens auf diesem Planeten. Hier wird mit möglichst vielfältigen Belegen und gut dokumentierten archäologischen Funden die Entwicklung der Arten und Formen des Lebens erfasst. Es handelt sich dabei um ein klassisches Feld der Wissenschaft, die anhand von Befunden möglichst genauen Aufschluss über konkrete Entwicklungsschritte und naturgeschichtliche Verläufe im Nachhinein erhalten möchte. Demgegenüber haben die biblischen Schöpfungsgeschichten eine völlig andere Zielrichtung und Funktion. Unter Zuhilfenahme des Wissens ihrer Zeit beschreibt die erste Schöpfungsgeschichte in Genesis 1, 1ff. die Entstehung der Welt und alles Lebens als ein Werk Gottes, der an seinen 'sechs Tagen' die Welt gut erschuf und am siebenten Tage ruhte. Der Zielpunkt dieser in sich erstaunlich rationalistisch gestalteten Geschichte sind jeweils die Aussagen "und Gott sprach ... und es geschah" und die Feststellung am Ende eines jeden Schöpfungswerkes "und siehe, es war (sehr) gut." Es handelt sich also um ein auf die Schöpfung zielendes Glaubensbekenntnis, das Gott als Herrn seiner Welt ("Schöpfer") benennt und dieses Werk Gottes als sehr gut preist. So wenig die Naturwissenschaft in ihrer Methodik Gottes bedarf, so wenig ist die Schöpfungsgeschichte auf naturwissenschaftliche Korrektheit in heutigem Sinne angewiesen. Die noch bestehenden Lücken des heutigen naturwissenschaftlichen Wissens etwa in Bezug auf die genaue Weise der Entstehung dessen, was dann als "Leben" ans Licht der Welt trat, insbesondere der starke Entwicklungsschub des Lebens während der sogenannten "kambrischen Explosion" vor 600 Millionen Jahren auf ein göttliches Einwirken zurückzuführen und bestimmte Lebensstrukturen als unableitbar und deswegen auf ein göttliches 'design' verweisend zu behaupten, füllt alten Wein in neue Schläuche. Gott ist eben kein Lückenbüsser der wissenschaftlichen Erkenntnis. Die Religion bietet keinen Ersatz für Naturwissenschaft. Beides, religiöses Bekenntnis und naturwissenschaftliche Erkenntnis sind unterschiedliche Weisen der menschlichen Sicht von seiner Welt und Umwelt. Sie können komplementär verstanden werden, sofern beide beide Sichtweisen eben Sichtweisen des Menschen sind, der sich seiner Außenwelt auf unterschiedlichen Wegen und Wahrnehmungsformen nähert und sie so bewältigen möchte. Der methodisch und sachlich überholte Streit zwischen Glaube und Naturwissenschaft sollte nicht durch die Hintertür der religiösen Lehre vom "intelligent design" wiederholt werden. Er ist zu vermeiden, wenn wir die Differenzierungen des kritischen Denkens im Blick auf den Glauben beachten.

Ein letztes Beispiel führt uns am dichtesten an unsere eigene religiöse Tradition und unser Brauchtum heran. Ich denke an Weihnachten und an das herkömmliche Verständnis der

Weihnachtsgeschichte. Nach allem, was wir heute guten Gewissens und nach dem Stand der historisch-kritischen Erforschung der Bibel sagen können, ist die Weihnachtsgeschichte nach Lukas das, was wir einen Mythos oder ein religiöses Märchen nennen würden. Ihr historisch verifizierbarer Gehalt ist gleich null. Ein solcher Satz bringt wohl auch heute noch viele christliche Gemeindeglieder in ihrem überkommenen Glaubensverständnis ins Grübeln und Wanken. Ist die Weihnachtsgeschichte deswegen etwa unwahr, unwichtig und wertlos, weil es keine historisch verifizierbare Tatsachenbeschreibung ist? Der Glaube fasst doch eine ganz andere Wahrheit und Wirklichkeit ins Auge, nimmt doch das Erscheinen des ewigen Gottes in der Zeit in den Blick. Der Verkündigungssatz des Evangeliums, dass Gott Mensch geworden und in Bethlehem als Kind geboren ist, der lässt sich nur sehr schwer philosophisch entfalten und schon gar nicht als Erfahrungssatz unserer Alltagserfahrung behaupten und darlegen. Was hier geschieht und im Glauben angenommen sein will, ist völlig anders als alle Erfahrung, widerspricht doch gerade unserem sonst so selbstgewissen Menschsein. Gott wird Mensch, weil wir seiner eben auf diese Weise zu unserem Heil und zum Guten der Welt bedürfen, aus keinem anderen Grund. Dieser Glaubenssatz kann wirklich verständlich nur entfaltet werden, wenn er schlicht und einfach als Glaubensgeschichte erzählt wird, - so erzählt wird, wie es die wunderschöne Weihnachtsgeschichte tut. Sie ist darum in ihrem Gehalt und in dem, was sie verkündigt ("Friede auf Erden!"), wahrer und wirklicher als alle bloß 'historische' Geschichte. Die historisch-kritische Klärung auch dieser so emotionsbeladenen Weihnachtsgeschichte zerstört sie nicht etwa, sondern bringt ihren wahren Schatz erst recht zum Leuchten. Die Unterscheidung von Glauben und Wissen, der Welt und Wahrheit Gottes im Unterschied zu unserer Welt und unseren Erfahrungsmöglichkeiten, lässt beide, Religion und Welt, so zu ihrem Recht kommen, dass sie sich frei entfalten und gegenseitig befruchten können.

Die grundlegenden Scheidungen und Differenzierungen, die wir der geistesgeschichtlichen Leistung der Aufklärung verdanken, bilden für uns heute die Grundlage religiösen und weltlichen Lebens innerhalb der christlich-abendländischen Kultur, die den 'Fundamentalismus' überwunden haben sollte. Dies war und ist ein solcher Gewinn, dass wir ihn als Schatz unserer Kultur und unserer Geistesgeschichte hüten und anderen Religionen und Kulturen zum Vorbild fröhlich und gewiss leben können.